

aber tief, und bietet viel Unterhaltendes mit seinen vielen Krümmungen und prächtigen Ufern. Vurks Falls erreichten wir etwa 5 Uhr, und etwa halb neun ging es per Zug nach Bracebridge, der Hauptstadt des District Muskoka. Am nächsten Morgen früh, besah ich eiligst die Sehenswürdigkeiten dieser Stadt. Hier ist am meisten Geschäftsverkehr von allen Städten die ich sah, oberhalb Orillia. Ich sah hier auch schönes Obst, als Äpfel, Pflaumen und Birnen, so schön als ich es dies Jahr irgendwo gesehen habe. Es scheint eine ziemlich gute Gegend zu sein. Von dort ging die Reise über Gravenhurst und dann per Dampfer Nipissing, auf Lake Muskoka, nach Port Carling, wo ich meine Gattin und die Geschwister Hallman gesund und munter traf. Port Carling ist ein netter kleiner Ort. Im Sommer ist es hier sehr lebhaft, da alle Schiffe die nach den oberen Lates, Rousseau und Joseph gehen, da durch müssen. Wasser und Klima sind ausgezeichnet. Ich wüßte keinen besseren Ort zur Erholung anzurathen. Am nächsten Abend schiffen wir nach Rousseau Falls, wo die Familie Mutschbacher wohnt, bei der unsere Brüder gelegentlich predigen. Wir fanden gute Aufnahme bei dieser lieben Familie und hatten ein angenehmes Weilen. Schwester M. war nicht recht wohl. Am Abend des 11ten hatten wir da einen Gottesdienst, aber in Englisch. Es war eine schöne Anzahl junger Leute zugegen, obwohl die Bitterung etwas ungünstig war. Am nächsten Morgen kehrten wir nach Port Carling zurück und den folgenden Tag trat ich die Heimreise an. Es ist äußerst interessant diese schönen Seen zu besahren. Man mag fast hinblicken wo man will, so sieht man, daß die schönen Inseln bewohnt sind. Man findet hier viele herrliche Sommer-Paläste, deren Bewohner aus allen Richtungen kommen, meistens aber von Hamilton und Toronto.

Es mag vielleicht Jemand fragen, „Wie ist denn das Land dort oben?“ Durchweg hat der große Schöpfer demselben ein solides Fundament verliehen. Hier kann man fast überall der Ermahnung, sein Haus auf einen Felsen zu bauen, buchstäblich nachkommen. Es gibt Landstriche die gut sind. Die Felder, das heißt, wo Erde auf den Felsen ist, waren fast überall mit einem schönen grünen Mantel bedeckt. Natürlich meint das auch, daß das Getreide noch vielfältig grün war. Ich bezweifle sehr ob alles reif geworden ist. Der vergangene Sommer war da oben sehr naß. An manchen Orten sah ich gute Früchte, als Roggen, Gerste und Hafer, auch hie und da Sommerweizen. Kartoffeln und Gemüse gerathen gut. Die Weide sah fast überall ausgezeichnet aus und Feuer hat es gut gegeben. Das Aussehen des Viehs und der Schafe bekundete hinlängliche und kräftige Nahrung und ich glaube, daß hauptsächlich in der Viehzucht und Schafzucht die Hoffnung dieses Landes liegt. Manche Leute haben einen guten Anhang, die, als sie hieher kamen und wo sie vorher waren, nichts hatten; und fühlen sich nun recht daheim und glücklich. Was will man wohl mehr in der Welt? Andern geht es

auch recht kümmerlich. Nicht besiedelt kann die Gegend nie werden, indem der harte Felsen wie erorts zu prominent auf der Oberfläche liegt, aber es gibt Landstriche die gut bearbeitet werden können und die gar nicht zu verwerfen sind. Wer sich da eine Heimath machen will, der gehe erst und besehe das Land, und das im Sommer.

In einem war ich in meinen Erwartungen getäuscht. Ich hatte mir die Berge und Felsenriffe zu hoch vorgestellt. Es hat wohl hohe Berge da, aber ich hatte als Maßstab die Mississippi Fluß im Sinne und das war zu hoch gezielt. Ich mußte jedoch diese merkwürdigen Felsenmassen manchmal mit Bewunderung betrachten und dabei fragen, zu welchem Zweck sind diese wohl erschaffen? Man kann den Gedanken, daß in deren Ungewichten noch wertvolle Schätze verborgen liegen, die seiner Zeit entbedt werden mögen nicht so leicht verschuchen. Zweck haben ihr Dasein wohl genug, denn unser Gott ist in seinem Erschaffen und Wirken nicht zwecklos. Wenn kein anderer wäre, so wäre genug zu sagen:

Mensch, hier lerne was du bist,
Und was Gott dein Schöpfer ist!

A. P. Hauch.

Berlin, den 7. Octbr.. 1890.

Grüße Mary.

Aus dem Gemüthsleben des deutschen Kronprinzenpaares erzählt der „Bär“ folgendes: Im Februar 1879 befand sich der Kronprinz Friedrich Wilhelm mit seiner Gemahlin in England, wo zu Schloß Windsor-Castle die Vermählung der Prinzessin Marie Margarete mit dem Prinzen Arthur, Herzog von Connaught, stattfand. Als der Kronprinz von Windsor zurückkehrte, hörte er beim Einsteigen in den Wagen, wie eine Stimme aus der Volksmenge leise sprach: „Grüßet Berlin, grüßet meine liebe Schwester Mary.“ Da die Pferde in demselben Augenblicke anzogen, konnte der Kronprinz die Sprecherin nicht ermitteln, er erzählte aber seiner neben ihm sitzenden Gemahlin, welcher Auftrag ihm geworden war. „Mary? Mary?“ sprach die Kronprinzessin nachsinnend. „Ach, das ist gewiß unsre Mary, die früher bei uns war und jetzt an Dr. B. verheirathet ist; ich entsinne mich, da“ sie eine Schwester in Windsor hat. Hättest du doch den Wagen anhalten lassen, um die Grüße zu übernehmen!“ Auf antlichem Wege war jedoch diese Schwester Mary's bald ermittelt und schon nach wenigen Tagen stand dieselbe im Buckingham-Palast vor der deutschen Kronprinzessin. Letztere sprach zu Mistress L., der Schwe-

ster Mary's: „Mein Mann und ich hatten es in Windsor gar zu eilig und möchten doch gern die Grüße nach Berlin bestellen.“ Mistress L. wollte sich entschuldigen, doch die Kronprinzessin fiel ihr ins Wort und sagte: „Nun, wir übernehmen gern die Grüße, am zwanzigsten sind wir in Berlin zurück und am einundzwanzigsten sehe ich Ihre Schwester. Sagen Sie mir, was Sie sonst noch zu bestellen haben, ich werde es getreulich ausrichten.“ „Ew. Königliche Hoheit sind zu gütig,“ erwiderte Mistress L. „Wenn ich aber wagen darf, noch eine Bitte anzusprechen, so bitte ich, meiner Schwester zu sagen, daß ich für meine Elisabeth noch keine sichere Begleitung gefunden habe, um sie nach Berlin zu senden, sie soll aber gewiß in diesem Frühjahr noch kommen.“— Mistress L. erzählte nun, daß, da ihre Schwester Mary kinderlos sei, sie dagegen Wittwe und mit Kindern reich gesegnet wäre, Mary eins ihrer Kinder, und zwar ihre fünfjährige Elisabeth, zu sich nehmen wolle. — „Nun,“ fragte die Kronprinzessin, „halten Sie mich denn nicht für eine sichere Begleitung? Machen Sie alles zur Reise fertig, am achtzehnten fahren wir zurück, und die Elisabeth nehme ich unter meinen Schutz. Am Potsdamer Bahnhof liefere ich sie an ihre Tante sicher ab, verlassen Sie sich darauf.“—Alle Versuche der Wittwe L., das hochherzige Anerbieten abzulehnen, wurden abgewiesen, und so brachte sie denn am achtzehnten ihr Töchterchen in den Buckingham-Palast.

Die kleine Elisabeth war ein munteres, allerkümmertes Kind und beantwortete in der freimüthigsten Weise alle an sie gerichteten Fragen und setzte ihre eigenen Gedanken hinzu. Am ersten Tage der Reise war mitten im Flusse der Unterhaltung eine Pause eingetreten. Das bekannte Sprichwort sagt: „Es geht ein Engel durchs Zimmer!“ Das war auch an jenem Tage in der Kajüte des Dampfschiffs der Fall, das unser Kronprinzenpaar über die Nordsee trug. Elisabeth, die junge Reisegefährtin, stand gerade vor der Kronprinzessin, und diese strich ihr mit der Hand das lockige Haar, und die hohe Frau schien nach einem neuen Gegenstande zu suchen, über den sie ihre Fragen an das Kind richten konnte. Da unterbrach die kleine Elisabeth plötzlich die Pause und sagte: